



Unverkäufliche Leseprobe

Leslie Parrish
BLACK CATS
Was kostet der Tod?



416 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8375-9

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

© 2011 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH.

Prolog

In den letzten Augenblicken ihres Lebens wurde Lisa Zimmerman klar, dass sie ihren Mörder kannte. Als das Mondlicht die schwarz verhüllte Gestalt der Finsternis entriss, brauchte es nur ein geflüstertes Wort, und die Wahrheit stand ihr trotz der Schmerzen mit ganzer Deutlichkeit vor Augen.

Plötzlich waren ihre müden Gehirnzellen wieder voll da. »Du?« Es tat weh, die geschwellenen Lippen zu bewegen, auf denen eine Kruste aus Blut, Dreck und kleinen Kieselsteinen klebte. Mit großer Anstrengung setzte sie hinzu: »Das ist ... unmöglich.«

Aber es stimmte.

Sie wusste, wer sie an diesen Baum gebunden hatte, die Arme qualvoll über ihren Kopf gestreckt, sodass sie an ihren verrenkten Schultern hing und nur die Zehen ihrer nackten Füße den Boden berührten. Wusste, wer ihr mit der Klinge brutal den Unterleib aufgeschlitzt hatte, bis sie spürte, wie ihr das warme, klebrige Blut die Beine hinunter auf die Füße tropfte. Wusste, wer sie unter der schwarzen Kapuze hervor beobachtete, ohne dass seine ausdruckslosen Augen eine Gefühlsregung zeigten – als ob sie keine Todesqualen litte.

Sie kannte ihn.

Bis zu diesem Moment war sie nur dahingedämmert, völlig benommen und fast ganz in einer Welt versunken, die sie sich im Geist erschaffen hatte – einer Welt, in der das alles jemand anders widerfuhr und sie nur zuschaute. Jetzt allerdings brachte der Schock ihr ausgeblutetes, erlahmendes Herz auf Hoch-

touren, bis es in einem drängenden, verzweifelten Rhythmus pochte. Ihr flacher Atem, der einen seltsamen pfeifenden Ton in ihrer Brust verursachte, beschleunigte sich.

Den Mörder zu kennen machte es nur schlimmer. Dass *er* zu so etwas fähig war ...

Jedenfalls linderte diese Erkenntnis nicht die Schmerzen, die mit dem ersten Messerstich begonnen hatten. Sie hatte ihnen zu entfliehen versucht, indem sie sich der langsamen Lethargie des Blutverlusts hingab. Jetzt kam das Grauen, das sie am Anfang heimgesucht hatte, als ihr aufging, dass sie gekidnappt wurde, wie eine Kugel auf sie zugeschossen und traf sie mitten ins Herz.

Sie spürte, dass sie sich wieder bewegen konnte, und verwendete das letzte bisschen Energie auf den vergeblichen Versuch, dem nächsten langsamen, sorgfältig geführten Hieb auszuweichen, der sie eher quälen denn verwunden sollte. Mit dem ersten Stich hatte er sie bereits schwer verletzt. Jetzt spielte er nur noch mit ihr.

Ich kenne dich schon fast mein ganzes Leben lang. Wie konntest du nur?

Das Wissen um seine Identität barg nicht die geringste Hoffnung auf Rettung. Sandte keinen Geistesblitz, wie sie entkommen konnte, an ihr halb totes Gehirn, das bereits kurz vorm Abschalten stand und nur noch darauf hoffte, dass das Ganze bald vorüber wäre. Flößte ihr keinen Mut ein oder den Willen, sich zu wehren wie am Anfang, als er sie gepackt hatte, während sie aus *Dicks Tavern*e gestolpert war. Das war ... vor Tagen gewesen? Vor Wochen? *Jahrhunderten?*

Nein. Es mochte ihr zwar wie eine Ewigkeit erscheinen, aber wahrscheinlich hatte sie die Bar vor nur einer, höchstens zwei Stunden verlassen. Sie war so betrunken gewesen, dass sie erst dachte, irgendeiner der Typen, die ihr einen ausgegeben hatten, hoffte auf eine Gegenleistung in der Dunkelheit des mit Schotter

ausgestreuten Parkplatzes. Oder dass der eine echte Freund, den sie in dieser Stadt noch hatte, gekommen wäre, um sie wohlbehalten nach Hause zu bringen, ob sie nun wollte oder nicht. *Wohlbehalten ... nach Hause?*

Als seine Faust unbarmherzig auf ihren Kiefer gekracht war, hatte sie sich von dieser Vorstellung schnell verabschiedet. Ihr Entführer hatte sie über den Boden geschleift, während sie lediglich halb bei Bewusstsein gewesen war und nicht in der Lage, auch nur zu wimmern, geschweige denn, um Hilfe zu rufen. Nicht, dass irgendjemand da draußen sie hätte hören können.

Er hatte sie auf die Ladefläche eines Lieferwagens geworfen und hierher ins absolute Nirgendwo gefahren. Sie war überzeugt gewesen, dass er sie vergewaltigen würde. Aber mit jeder Minute seither war klar geworden, dass er sie nicht vögeln wollte. Früher schon – *Himmel, warum hast du ihn bloß ausgelacht?* –, aber jetzt wollte er nur eins: sie sterben sehen.

Der Schmerz, stechend zunächst, war in ein dumpfes Brennen übergegangen. Obwohl sie wusste, dass es nichts bringen würde, flehte sie um Gnade. »Bitte, lass mich gehen! Ich werd's niemandem erzählen. Ich kann ein Geheimnis für mich behalten.«

»Halt den Mund!«, antwortete er. Seine Worte klangen abgehackt, als ob er trotz seiner äußerlichen Ruhe und Gefasstheit doch etwas empfinden würde bei dem, was er ihr antat.

Vielleicht ...

So schnell, wie sie aufgekeimt war, erlosch die Hoffnung auch wieder, dass er vielleicht doch einen Funken Menschlichkeit besaß. Durch ihre verquollenen, halb geschlossenen Augenlider sah sie, wie er sich an den Schritt fasste.

Klar. So was von empfindsam. »Du krankes Arschloch!«, fauchte sie.

»Halt's Maul, dreckige Schlampe!« Er holte weit aus, aber diesmal brachte er sie nicht mit dem Messer, sondern mit der

bloßen Faust zum Schweigen. Er wollte nicht, dass es zu schnell vorbei war. Ihn zu provozieren, damit er sie rasch tötete, war nicht drin. »Du bekommst nur, was du verdienst.«

Es riss ihr den Kopf in den Nacken, und sie sah Sterne. Nicht im übertragenen Sinne – ein Meer von richtigen Sternen übersäte den mitternächtlichen Himmel über ihr. Man bräuchte tausend Nächte, sie zu zählen – ein Leben, sie schätzen zu lernen.

Ihr blieben höchstens einige Minuten. Sekunden, wenn sie Glück hatte.

Sie versuchte, nicht daran zu denken, und starrte weiter nach oben, konzentrierte sich auf den Mond, den Himmel. »Daddy«, flüsterte sie und sehnte sich nach etwas, das sie vor langer Zeit verloren hatte.

Wie konnte sich die Welt immer noch drehen, wie konnte das Leben überall weitergehen, während sie zu Tode gequält wurde? Unter all diesem Licht, dieser Unendlichkeit war sie völlig allein mit diesem Ungeheuer, das sie töten wollte.

»Es tut mir leid.« Tränen rannen ihr aus den Augenwinkeln und vermischten sich mit dem Blut und dem Schmutz auf ihren Wangen. Sie wusste nicht, mit wem sie sprach. Mit irgendeinem Gott, an den sie schon lange nicht mehr glaubte? Mit sich selbst, weil sie in diese Falle getappt war?

Vielleicht versuchte sie, die eine Sache zu sagen zu dem einen Menschen, der wirklich verdiente, es zu hören. *Es wird ihr das Herz brechen.*

Das Bild ihrer traurigen, abgekämpften Mutter, die so liebevoll gewesen war und gleichzeitig so unwahrscheinlich blind, brachte Klarheit in ihre Gedanken. Sie wandte sich wieder ihrem Angreifer zu.

Er war kein Dämon. Nur ein bösartiger, furchtbarer Mensch.

»Warum?« Ein schwaches Wispern war alles, was sie zustande brachte. Sie musste sehr viel Blut verloren haben. Es sprudelte

nicht länger hervor, sondern rann langsam an ihr herunter. Seine Wärme auf ihrer nackten Haut bildete einen scharfen Kontrast zur Kälte der Märznacht. *Nicht mehr lange.*

»Weil du eine Hure bist und niemand dich vermissen wird«, antwortete er mit einem Schulterzucken.

Wieso war niemandem je aufgefallen, dass er völlig verrückt war?

»Warte hier!« Als ob ihr etwas anderes übrig blieb.

Er warf einen Blick nach rechts, schüttelte leicht den Kopf und schritt zum Rand der kleinen Lichtung, auf der er sie gefangen hielt.

Da sah sie die Videokamera.

Sie war auf einem Stativ befestigt und direkt auf Lisa ausgerichtet. Ein kleines rotes Licht durchdrang die Dunkelheit und zeigte an, dass die Kamera lief und alles aufzeichnete. Er hielt ihre Qualen fest, bannte ihre letzten Augenblicke in eine blutige Abfolge zweidimensionaler Bilder.

»Du wirst berühmt werden«, erklärte er, während er die Kamera justierte.

Er neigte sie etwas nach unten. Ein surrendes Geräusch verriet, dass er heranzoomte.

»Du krankes Schwein«, murmelte sie, aber ihre Worte waren so leise, dass sie sie selbst fast nicht hörte. Sie bekam nicht mehr genug Luft, um irgendwelche vernehmbaren Laute von sich zu geben.

»Wir werden beide berühmt.«

Beide berühmt. Lisa fielen die Augen zu. Ihre Muskeln gehorchten ihr nicht mehr, ihre Beine wurden taub. Den Schmerz in ihren Schultern, an denen sie mit dem ganzen Gewicht eines fast toten Körpers hing, spürte sie kaum noch.

Berühmt.

Das Wort blitzte durch ihr Gehirn, ließ sie ein letztes Mal

hoffnungsvoll aufseufzen. Sie hörte das Knistern des trockenen Laubes unter seinen Füßen, als er zurückkam, um zu Ende zu führen, was er so grausam begonnen hatte. Dennoch konnte sie nicht anders, sie verspürte ein leises Triumphgefühl.

Er war mit ihr auf diesem Band. Verhüllt, das ja, mit einem schwarzen Umhang und einer Kapuze. Aber sie hatte ihn erkannt. Jemand anders würde ihn auch erkennen. Lange nachdem sie tot war, würde jemand dieses Video sehen und ihn fassen. Ein kleiner Trost, aber immerhin.

Die Schritte verstummten. Lisa musste die Augen nicht öffnen, um zu wissen, dass er wieder vor ihr stand. Die Wärme seines Atems aus dem Inneren der Kapuze streifte ihre Wange. Wäre sie noch dazu in der Lage gewesen, hätte sie den Kopf gedreht und ihm die Zähne in den Hals geschlagen. Aber jegliche Kraft hatte sie schon lange verlassen. So wie der Traum, ihm zu entkommen. Gerechtigkeit hingegen – diese Hoffnung hatte sie noch nicht aufgegeben.

»Auf dieser Nahaufnahme wird etwas ganz Besonderes zu sehen sein«, flüsterte er.

Und du auch, du Arsch!

Er strich ihr mit einem schwarz behandschuhten Finger über die Wange. »Sei nicht traurig. Eine Menge Leute werden das hier sehen. Sie werden dich lieben, und sie werden niemals erfahren, was für eine billige Nutte du bist.«

Der Arm holte aus. Ein Kuss stählernen Feuers. Und einige willkürliche Gedanken, bevor das Vergessen über ihr zusammenschlug.

Warum drehte er dieses Video?

Wer würde es sehen?

Lass es nur Mama nicht sehen ...

Dann Schwärze.

Während er das Ding, das einmal eine Frau gewesen war, vom Baum schnitt, wunderte er sich selbst darüber, wie ruhig er war. Er verspürte keine Panik. Keine Angst. Keine Reue. Nichts außer dem berausenden Gefühl, dass er es getan hatte.

»Du hättest mich nicht auslachen sollen«, sagte er, während er die Leiche über den Boden schleifte. »Es hätte jede treffen können, aber *dich* hat es erwischt, weil du gelacht hast.«

Jedes andere dreckige Weibsbild hätte ebenso getaugt, aber dieses hatte es am meisten verdient – so, wie sie reagiert hatte, als er sich ihr näherte, seinen eigenen niederen Trieben ausgeliefert. Er war es leid, ausgelacht zu werden. Verachtet zu werden.

Damit war es jetzt vorbei. Das Bündel, das er in eine Plane rollte und zusammenschnürte, um es zu vergraben, war der Beweis. Und mithilfe des Videos, das er nachbearbeiten würde, um sicherzugehen, dass ihn nichts darauf verriet, würde er es bald der ganzen Welt zeigen.

Zumindest seiner Welt. Der einzigen, in der er verstanden wurde. Der einzigen, die ihm noch etwas bedeutete.

Der einzigen, in der er sich zu Hause fühlte.

1

Siebzehn Monate später

Während der fünf Jahre auf den gefährlichsten Straßen von Baltimore und der sieben Jahre beim ViCAP, dem *Violent Criminal Apprehension Program* des FBI, hatte Special Agent Dean Taggart mit eigenen Augen gesehen, zu welchen Grausamkeiten Menschen fähig waren.

Er hatte Schießereien und Bandenkriege miterlebt. Hatte seine Hände auf Wunden gepresst, aus denen das Blut hervorsprudelte, um ein Opfer bis zur Ankunft des Rettungswagens durchzubringen. Er hatte geschossen, und auf ihn war geschossen worden.

Aber das hier ... gütiger Himmel, so etwas hatte er noch nie gesehen.

»Das kann nicht echt sein«, murmelte er. »Das Video ist gestellt. Es muss gestellt sein.«

Er redete mehr mit sich selbst als mit dem IT-Spezialisten Brandon Cole, der ihn beiseite genommen und gebeten hatte, sich etwas anzuschauen, worauf er im Internet gestoßen war. Cole war noch kein Jahr bei der *Cyber Division* des FBI, aber der ehemalige Hacker verstand sein Handwerk, wenn es um Computer ging.

Diesmal allerdings lag er falsch. Er musste falschliegen.

»Es ist echt«, sagte Cole.

Ohne weiteren Kommentar überließ er Dean seinen Gedanken und wartete auf dessen Eingeständnis, dass etwas, das seine

schlimmsten Albträume weit übertraf, tatsächlich geschehen sein konnte.

Wartete darauf, dass er es akzeptierte.

Dean weigerte sich. Er wollte sich nicht einmal vorstellen, dass jemand zu so etwas fähig war und es dann ins Internet hochlud, damit andere es auch sehen konnten. Gegen Ende allerdings, als die arme Frau auf dem Bildschirm starb und die Kamera nicht eine Sekunde wegschwenkte, konnte er es nicht länger bestreiten.

»Okay. Es ist nicht gestellt«, gab er zu, sowohl sich selbst als auch seinem Kollegen gegenüber.

Niemand außerhalb der großen Studios in Hollywood konnte eine so furchtbar überzeugende Szene drehen. Und dieses Video hatte ein Amateur aufgenommen, kein Kameramann mit einem millionenschweren Budget für blutige Special Effects.

Die Umsetzung der Tat selbst allerdings war überhaupt nicht amateurhaft.

Dean hatte geglaubt, dass er, wenn er ViCAP verließ und sich dem neuen *Cyber Action Team* – CAT – anschloss, nie wieder an solchen Fällen würde arbeiten müssen. Er hatte diese ganze Düsterei und Gewalt aus seinem Leben verbannen wollen, um normal sein zu können. Um weniger Albträume zu haben.

Um ein besserer Vater zu sein.

Selbst wenn dieses CAT, das Mordfälle im Zusammenhang mit dem Internet lösen sollte, sich neuen Aufgaben zuwandte, hätte er sich nie so etwas Abscheuliches vorstellen können. Er hatte eher an Geldwäscher gedacht, die Schulden bei den falschen Leuten hatten, oder an Dreckskerle, die ihre Opfer über Dating-Websites verführten.

Das hier? Das hier hätte er sich nie träumen lassen.

»Die Kameraeinstellung kommt mir bekannt vor«, sagte er und schluckte, damit ihm sein Frühstück nicht wieder hochkam,

als der Bildschirm endlich schwarz wurde. »Das ist eine Szene aus dem alten Film *Hitcher, der Highway-Killer*, in der das Mädchen zwischen einen Sattelschlepper und den Anhänger gekettet und dann auseinandergerissen wird.«

»Ja, genau«, antwortete Brandon. Er drückte ein paar Tasten, um die Filmdatei wieder an den Anfang zu spulen und das Bild zu vergrößern. Als ob irgendjemand das genauer sehen wollte! Bei einer Nahaufnahme vom Gesicht des Opfers hielt er das Video an und fuhr fort: »Ich hätte es dir nicht gezeigt, wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, dass es authentisch ist und nicht irgendein gefakter Snuff-Film. Um sicherzugehen, habe ich ein paar außergewöhnliche ungelöste Mordfälle durchsucht und das Mädchen tatsächlich gefunden.«

Clever. Sehr clever.

»Vielleicht erinnerst du dich sogar an den Fall. Er war im ganzen Land in den Schlagzeilen, nachdem man ihre Überreste gefunden hatte. Eine siebenundzwanzigjährige Buchhalterin, die vor fünf Monaten ermordet wurde. Eines Tages hatte sie zum Mittagessen das Büro verlassen, und eine Woche später wurde sie in Einzelteilen in einem Wäldchen in der Nähe einer Kleinstadt in Pennsylvania gefunden.«

»Stimmt, ich erinnere mich. Krank.«

Brandon nickte zustimmend. »Das Foto des Opfers sah der Frau in dem Film so ähnlich, dass ich Verbindung mit der örtlichen Polizei aufgenommen und den Autopsiebericht angefordert habe. Er liest sich wie ein Drehbuch für dieses Video.« Er hob bescheiden die Schultern, eine sehr untypische Geste für den jungen Mann, und fügte hinzu: »Ich bin natürlich kein Experte auf dem Gebiet, aber es schien mir ziemlich eindeutig.«

Brandon, der seine Haare offensichtlich blondierte, unter seinen trendigen Anzügen knallbunte T-Shirts trug und schrecklich eingebildet wirkte, war intelligent genug, um es auf so ziemlich

jedem Gebiet zum Experten zu bringen. Wahrscheinlich würde er sein Wissen nie im Außendienst auf die Probe stellen, aber hier, bei der Verfolgung von Internetkriminalität, konnte sich der Fünfundzwanzigjährige einiges erlauben – im Umgang mit Computern war er einfach genial. Das FBI konnte von Glück reden, ihn im Team zu haben. In der freien Wirtschaft hätte Brandon ein Vermögen verdienen können. Oder in der Illegalität.

Als die Spannung in Brandons kleinem Büro nicht mehr auszuhalten war, schloss der junge Mann das Fenster des Video-Players. Endlich konnte Dean auf etwas anderes schauen als auf das vor Angst erstarrte Gesicht des Opfers. Jetzt erst merkte er, dass er die ganze Zeit den Atem angehalten hatte.

»Ich dachte, es wäre gut, jemanden einzuweihen, sobald ich mir sicher war.«

»Nächstes Mal kannst du mich ruhig warnen, bevor du mir einen Slasher-Streifen aus dem wirklichen Leben zeigst, okay?«

»Das war die Warnung.«

Verdammt! Die Heftigkeit in Brandons Stimme, die Anspannung seines über die Tastatur gebeugten Körpers verrieten Dean, dass an dem Fall noch mehr dran war. Mehr als diese arme, gut aussehende Buchhalterin, die an ein menschliches Ungeheuer geraten war.

»Warum hast du es ausgerechnet mir gezeigt?«

»Nach deiner Zeit in Baltimore und mit deiner Erfahrung mit Gewaltstraftätern schienst du mir genau der Richtige zu sein. Bevor ich nicht hundertprozentig sicher bin, möchte ich damit nicht zu Wyatt gehen.«

Special Agent Wyatt Blackstone war ihr Vorgesetzter, und obwohl sich das neue Team erst vor einem Monat gebildet hatte, wusste Dean bereits, dass sein Chef ein ausgesprochen kompetenter Mann war. Allerdings sahen das nicht alle so – was sich unter anderem darin ausdrückte, dass manche das neue Team

die *Black CATs* nannten, worin sowohl Humor als auch Spott mitschwangen.

Der Spott – vielmehr die Gehässigkeit – zielte allein auf Wyatt. Und jeder wusste, warum.

Einen Fall von interner Korruption aufzudecken verlangte sowohl Mut als auch die Bereitschaft, die eigene Karriere aufs Spiel zu setzen. Während viele Blackstone großen Respekt entgegenbrachten, gab es einige, die ihn hassten. Besonders die, deren Freunde in dem Skandal, den Blackstone letztes Jahr losgetreten hatte, ihren Job verloren hatten. Ein Skandal, der sich bis hinauf zum stellvertretenden Direktor hingezogen hatte. Dean kannte nicht alle Einzelheiten. Aber er wusste, dass einige Schuldsprüche, die auf Beweismaterial beruhten, das aus dem kriminaltechnischen Labor des FBI stammte, aufgehoben worden waren, nachdem Blackstone gegen mehrere andere Agenten den Vorwurf der Beweisfälschung erhoben hatte.

»Wo liegt das Problem, Cole? Meinst du, Wyatt glaubt dir nicht?«

Brandon lehnte sich in seinem Bürossessel zurück. »Wenn er erst das ganze Beweismaterial gesehen hat, wird er nicht daran zweifeln. Aber ich brauche Unterstützung, wenn ich um den Fall kämpfe.«

»Um den Fall kämpfen?« Deans Körper spannte sich an. Er fürchtete, dass er wusste, worauf Brandon hinauswollte. Der Junge war zwar ein Computerfreak, aber er war zum FBI gegangen, weil er Verbrecher fangen wollte. Er war anscheinend tatsächlich der Meinung, ihre Gruppe sollte in einem Mordfall ermitteln, der in die Zuständigkeit des Bundesstaates Pennsylvania fiel – wie er selbst bereits zugegeben hatte.

»Dir ist klar, dass niemand an den Erfolg unseres Teams glaubt, oder?«

Dean starrte ihn an. Er hegte die Vermutung, dass das neue

CAT gebildet worden war, um Blackstone scheitern zu lassen. Aber das hatte er nie laut ausgesprochen.

»Sie werden versuchen, diesen Fall an sich zu reißen, sobald er bekannt wird«, setzte Brandon hinzu.

»Da hast du recht, aber was kümmert es dich? Es ist nicht unser Fall; die Polizeibehörde vor Ort ist zuständig. Du solltest ihnen die Datei schicken und sie ermitteln lassen. Wenn sie Hilfe vom FBI wollen, um diesen kranken Bastard zu erwischen, können sie wie jeder andere auch das NCAVC fragen.« Dean sah noch einmal zum Bildschirm hinüber, und die Grausamkeit der Tat ließ ihn daran zweifeln, dass sie es hier mit einem »normalen« Mörder zu tun hatten. »Oder die BAU.«

Die *Behavioral Analysis Unit* war eine Unterabteilung im *National Center for the Analysis of Violent Crime* des FBI. Aber so, wie die Dinge in der BAU derzeit liefen, war von dort vorerst keine Hilfe zu erwarten. Die Abteilung war überarbeitet, völlig ausgebucht und konnte nur in einem Bruchteil der Fälle, bei denen die vor Ort zuständigen Behörden sie zurate zogen, die angeforderte Unterstützung leisten.

Brandon reckte sichtlich entschlossen das Kinn. »Das siehst du falsch, und ich werde es dir beweisen. Und dann können wir Wyatt gemeinsam davon überzeugen, dass uns der Fall rechtmäßig zusteht.«

Dean runzelte die Stirn und kniff die Augen zusammen. Er war nicht sicher, ob er noch mehr erfahren wollte. Eine plötzliche Erkenntnis jagte ihm Angst ein: »Sie ist nicht das einzige Opfer.«

Als der junge Mann den Kopf schüttelte, spürte Dean, wie seine Knie nachgaben. Er ließ sich auf einen leeren Stuhl fallen. Ihm war klar, dass er bei dem, was Brandon ihm noch erzählen würde, besser sitzen sollte.

»Es gibt noch mehr Opfer, und zwar verteilt über vier Bundesstaaten.«

Scheiße!

»Und jedes von ihnen hat einen Bezug zum Web.«

Riesenscheiße!

Jetzt begriff er, warum Cole den Fall unbedingt behalten wollte und warum er befürchtete, dass das nicht gehen würde. Wyatt Blackstone restlos zu überzeugen war die einzige Möglichkeit, um nicht im Handumdrehen von der Ermittlung ausgeschlossen zu werden. Die Videos wurden online ausgestrahlt; manche würden argumentieren, dass dies noch nicht unbedingt einen Bezug zum Internet bedeute. Und dass das NCAVC, zu dem sowohl das ViCAP als auch die BAU gehörten, zur Koordinierung der Untersuchungen besser geeignet sei.

Vielleicht hatten sie recht. Dean musste sich eingestehen, dass es ihn nicht besonders störte, wenn das das Ende vom Lied sein sollte. Auf so eine Sache war er nicht gefasst. Seinen sicheren Arbeitsplatz im ViCAP hatte er aufgegeben und sich einem experimentellen Team angeschlossen, weil er auf ein bisschen Normalität gehofft hatte, ein bisschen Regelmäßigkeit, damit er wieder vor Gericht gehen und seiner Exfrau mehr Zeit mit seinem siebenjährigen Sohn abringen konnte.

Auch wenn Dean tief in seinem Innersten, wo der Bulle in ihm steckte, das Verlangen verspürte, diesen Bastard selbst zur Strecke zu bringen. Allerdings hatte er sich mit seinem beruflichen Wechsel von genau solchen üblen Fällen zurückziehen wollen, damit seine Ex die Arbeit mit Gewaltverbrechen nicht länger gegen ihn anführen konnte. Der Plan ging nicht auf, wenn sein neuer Job beinhaltete, einen Serienkiller zu verfolgen, der Jeffrey Dahmer noch einiges über Foltermethoden beibringen konnte.

Das ist dein Job. Dein Spezialgebiet.

»Wie viele?« Dean musste es einfach wissen.

»Acht. Das erste Opfer liegt fast anderthalb Jahre zurück. Ich bin ziemlich sicher, dass ich alle gefunden habe.«

Acht.

Acht Opfer. Acht Menschen brutal ermordet, ihre letzten qualvollen Augenblicke auf Film festgehalten. Ob sie wohl alle vor ihrem Tod gefoltert und dann verstümmelt worden waren, so wie diese Frau?

Dean spürte ein dumpfes Pochen in seinem Schädel. Sein Magen befand sich in Aufruhr. Er schloss die Augen. Im Geiste sah er eine Reihe von Gesichtern: das seiner Schwester, seiner Mutter und seines Vaters, seines Sohns.

Jedes trat an die Stelle des Gesichtes der Frau in dem Video. Dean wurde beinahe schlecht.

Und schließlich hielt er es nicht mehr aus.

»In Ordnung. Gehen wir zu Wyatt.«